

## AG 10: UNIVERSALE BEDEUTUNGSSTRUKTUREN UND IHRE SOZIALE MOTIVIERTHEIT

Koordinator: Dietmar Zaefferer

Die Grundidee der AG war es, die beiden mit semantischen Generalisierungen befaßten, aber bislang nur wenig voneinander Notiz nehmenden Gruppierungen der typologischen und der logischen Semantiker miteinander ins Gespräch zu bringen, und in der Abschlußdiskussion zur "Plausibilität und Problematik semantischer Universalienhypothesen" bestätigte sich der Eindruck, daß so etwas längst überfällig war, wurde doch der Graben zwischen den beiden Seiten ebenso deutlich wie die Bereitschaft, über ihn hinweg den anderen die Hand zu reichen. *Hans-Jürgen Sasse* karikierte die Inkonsequenz mancher logischer Semantiker, die einerseits auf der Basis von zweieinhalb Sprachen Hypothesen mit universellem Anspruch aufstellen, dann aber vor der dritten Sprache zittern, die möglicherweise bereits ein Gegenbeispiel darstellt. Dem hielt *Dietmar Zaefferer* entgegen, daß in den ihm bekannten Fällen die Tentativität und Risikanz dieser Hypothesen durchaus deutlich gemacht worden sei. *Johan van Benthem* brachte die Neugierde der logischen Semantiker auf die Ziele ihrer typologischen Kollegen zum Ausdruck, indem er nach Beispielen für in den Augen der letzteren interessante Universalienhypothesen fragte. Hatte die Diskussion also mit einem deutlich polemischen Unterton begonnen, so ging man schließlich doch in einer eindeutig kooperativen Haltung auseinander.

Die Beiträge hatten das ganze Spektrum abgedeckt von den Einzelbeobachtungen des Feldforschers (*Volker Heeschen: Hand und Herz: Gefühle und soziale Wertungen in zwei Papua-Sprachen*) bis zu logisch-mathematischen Grundsatzüberlegungen (*van Benthem: Logical Constants Across Varying Types*). Ersterer hatte auf die propriozeptive Basis mancher semantischer Universalien wie der Benennung von Emotionen über die ihrer physiologischen Basis, sowie die Wichtigkeit der Kategorie der Kontrollierbarkeit hingewiesen, während letzterer die prinzipielle Unabhängigkeit des universalen Phänomens der Logizität von deren Standardausdrucksmitteln, den logischen Konstanten (Junktoren und Quantoren), betonte. Der kurzfristig für den erkrankten *Johannes Bechert* eingesprungene *Manfred Bierwisch* Semantische Universalien: Untyp(olog)ische Überlegungen hatte im Geiste von Chomskys Universalgrammatik (UG) die universale Repräsentationsstruktur der semantischen Form (SF) mit der Universalität der konzeptuellen Strukturen (CS) unter anderem dadurch in Verbindung gebracht, daß er für echte Grundbegriffe eine durch UG festgelegte Interpretation in CS postulierte. *Wolfgang Raible* hatte dazu, d.h. Zum Verhältnis von kognitiven und sprachlichen Strukturen, so der Wortlaut seines Themas, die konkreten Beispiele nachgeliefert, wie das kognitive Universale der Vorgeordnetheit. aspektueller vor temporalen Begriffen als Basis für das entsprechende sprachliche Universale. Auf ein schönes Beispiel des Niederschlags von kognitiven Gegebenheiten in logischen Prinzipien hatte *Uwe Mönnich* Lexikalisierungshierarchie und die konzeptuelle Bedeutung von Wahrnehmungsverben hingewiesen: Die Existenzquantor-Exportation gilt nur für die perzeptuelle und nicht für die konzeptuelle Lesart entsprechend ambiger Perzeptionsverben, wobei diese Ambiguität wiederum nur bei Lexikalisierungen der höheren Sinnesmodalitäten auftritt.

Mönnichs Unterscheidung von perzeptuell erfaßbaren Sachverhalten und konzeptuell gefaßten Gedanken (der Akzeptieren ein Urteil ist, dessen Ausdruck eine Assertion darstellt) bereitete den Boden für *Hans Jürgen Sasses* Vorschlag, zum Zwecke typologischer Adäquatheit den Aristotelischen Prädikatsbegriff als Konflation der drei Funktionen der Charakterisierung, des Sachverhaltsausdrucks und der Satzstiftung zu analysieren (Prädikation und Satzkonstitution in universeller Sicht). Auf Aristoteles hatten auch Ekkehard König und David Gil Bezug genommen. König hatte von der Beobachtung berichtet, daß Konzessive sich als duale Gegenstücke zu Kausalsätzen auffassen und somit in ein Aristotelisches Quadrat der Oppositionen einfügen lassen, und Gil hatte Aristoteles zu den Maricopas begleitet, deren Sprache ohne Konjunktionsteilchen auskommt und deshalb als Gegenbeispiel gegen den Universalitätsanspruch der abendländischen Logik aufgeführt werden könnte, hätte sie nicht andere Mittel, Konjunktion auszudrücken. Den laut Sasse im Aristotelischen Prädikat verborgenen Charakterisierungsbegriff hatte *Manfred Krifka* dahingehend verfeinert, daß er die Existenz von Charakterisierungen postulierte, die zu schwach sind, um ohne spezielle, die Stärke invertierende Kontexte wie Negation 'lebensfähig' zu sein, nämlich solche, die 'negative Polaritätselemente' enthalten. *Sebastian Löbner*, der die Generalisierbarkeit des Aristotelischen Quadrats schon früher exploriert hatte, war diesmal der Entwicklung von Definitheit als Eigenschaft funktionaler Begriffe aus sortalen Begriffen plus Deixis entlang einer Grammatikalisierungsskala nachgegangen, und *Godehard Link* ('Anzahl und Numerus') hatte Sachverhaltsnumerarität als Zwischenstufe zwischen Transnumerarität und Objektnumerarität interpretiert und die These aufgestellt, die Syntax der bloßen Pluralia sei eine Ausweichposition zur Kodierung von transnumeraleen Inhalten, nämlich Begriffen.